

EINLEITUNG

1. VORBEMERKUNGEN UND BENUTZUNGSHINWEISE

Der vorliegende Band enthält die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der heute zum Landkreis Passau gehörigen Teile der ehemaligen Bezirksamter Vilshofen und Griesbach bis zum Jahre 1650. Die Edition folgt den Richtlinien des deutschen Inschriftenwerks, wie sie 1991 von Walter Koch für die Münchener Reihe zusammengestellt worden sind.

Die Edition umfasst sowohl die im Original erhaltenen als auch die nicht mehr original, sondern nur mehr in ungedruckten oder gedruckten Quellen sowie auf Photos oder in Nachzeichnung überlieferten Inschriften. Vollständigkeit der Erfassung wurde soweit als möglich angestrebt. Objekte, die sich heute in öffentlichen oder privaten Sammlungen des Bearbeitungsgebietes, aber auch in Kollektionen außerhalb des Erfassungsraumes befinden, aber nachweislich aus demselben stammen, wurden in vertretbaren Einzelfällen berücksichtigt, wenn sie erst nach dem Erfassungszeitraum aus dem Bearbeitungsgebiet verbracht wurden. Grundsätzlich ausgeschlossen blieben Inschriften auf Münzen, Medaillen, Siegeln bzw. Typaren, ferner auch Punzierungen sowie schriftliche Äußerungen epigraphischen Charakters, die Bestandteil von Handschriften, Druckwerken oder deren Einbänden sind. Marken, Haus-, Künstler- und Meisterzeichen sowie Monogramme und Einzelbuchstaben sind nur erfasst, wenn sie mit einer Inschrift oder Jahreszahl in Verbindung stehen. Graffiti werden nur geboten, wenn sie mit einer Datierung verbunden sind. Denkmäler mit heute völlig zerstörten und nirgends sonst überlieferten Inschriften sowie Nachrichten über verlorene Inschriften ohne Textüberlieferung wurden nicht berücksichtigt.

Die Inschriften werden im Katalogteil in chronologischer Folge geboten. Ihre Präsentation erfolgt nach einem einheitlichen Schema.

Die Kopfzeile gibt links die laufende Nummer im Rahmen der Edition an. Ein lateinisches Kreuz neben der Zahl kennzeichnet nicht mehr im Original erhaltene Inschriften. In der Mitte der Kopfzeile ist der heutige bzw. der letzte bekannte Aufstellungsort der Inschrift angegeben. Am rechten Ende der Kopfzeile steht die Datierung. Sie ist nach Möglichkeit dem Inschriftentext entnommen. Bei offenkundigem Auseinanderklaffen zwischen einem im Text angegebenen Datum und der tatsächlichen Entstehungszeit der Inschrift werden beide Termine – durch Schrägstrich getrennt – angeführt. Erschlossene Daten sind zwischen runde Klammern gesetzt. Können Denkmäler nur einer bestimmten Zeitspanne zugeordnet werden, sind sie – gegebenenfalls mit Fragezeichen versehen – jeweils am Ende des ermittelten Zeitraumes eingeordnet.

In dem auf die Kopfzeile folgenden beschreibenden Teil finden sich zunächst die Nennung des Inschriftentypus und gegebenenfalls von Personen, denen er zugeordnet werden kann, des Inschriftenträgers, ferner die präzise Angabe des Standorts, Hinweise auf frühere Standorte, eine Kurzbeschreibung des Inschriftenträgers sowie Bemerkungen zu Material, Anbringung der Inschrift und Erhaltungszustand des Denkmals. Stehen mehrere Inschriften auf einem Träger, so werden diese mit römischen Zahlzeichen bezeichnet. Die Beschreibung des Inschriftenträgers erfolgt vom Betrachter aus. Nur bei Wappenbeschreibungen wird nach den Regeln der Heraldik verfahren. Die Beschreibung schließt mit Maßangaben zu Inschriftenträger und Inschrift ab. Die Schrifthöhe ist nach dem Normalwert des Buchstabens N bzw. n angegeben. Erhebliche Schwankungen werden durch die Angabe der Extremwerte vermerkt. Die Angabe der Schriftart ist typisierend. Vor der Textedition kopiaal überlieferter Inschriften ist die maßgebliche Quelle genannt.

In der Textedition sind Zeilenumbrüche durch Schrägstrich gekennzeichnet. Doppelte Schrägstriche markieren die Unterbrechung des Textes oder seinen Übergang auf ein anderes Inschriftenfeld. Metrische oder gereimte Texte sind versweise geboten. Gekürzte Wörter sind in originalen Inschriften nach Möglichkeit zwischen runden Klammern aufgelöst, wobei das Kürzungszeichen selbst entfällt. Worttrennzeichen sind durch Punkte in halber Höhe wiedergegeben und gegebenenfalls in Apparat oder Kommentar beschrieben. Darunter gesetzte Bögen kennzeichnen Nexus litterarum, Ligaturen und Bogenverbindungen. Erhaltene, aber in ihrer Lesung nicht ganz sichere Buchstaben sind unterpunktirt. Zur Kennzeichnung zerstörter Textteile dienen eckige Klammern. Ist eine Ergänzung nicht möglich, wird die ungefähre Anzahl der ausgefallenen Buch-

staben durch Punkte innerhalb der Klammern wiedergegeben. Bei umfangreicheren oder in ihrer Dimension ungewissen Verlusten sind drei Gedankenstriche gesetzt. Ursprünglich freigelassene Stellen sowie nachträgliche Ergänzungen sind durch spitze Klammern gekennzeichnet.

An den Wortlaut der Inschrift schließt sich der textkritische Apparat, gegebenenfalls der Nachweis von Zitaten sowie die Übersetzung der fremdsprachigen Texte an. Es folgt die Auflösung der nicht nach der fortlaufenden Tageszählung angegebenen Datierungen und die Benennung bekannter und unbekannter Wappen.

Der Kommentar enthält gegebenenfalls notwendige Hinweise zu Schrift, Sprache, Formular, kunsthistorischen Fragestellungen und zur chronologischen Einordnung, insbesondere aber Erläuterungen zu den genannten Personen und zum historischen Umfeld.

Es folgt ein Anmerkungsapparat, der Zitate aus der Literatur, Nachweise und ergänzende Erläuterungen zu Beschreibung und Kommentar sowie die Blasonierung unbekannter Wappen bietet. Abgeschlossen wird jede Katalognummer durch ein Literaturverzeichnis, das in chronologischer Folge Abschriften, Abdrucke sowie Abbildungen und wesentliche Arbeiten über die Inschrift nachweist.

2. HISTORISCHER ÜBERBLICK

Der zweite Band der Inschriften des Landkreises Passau umfasst die Denkmäler der heute im Landkreis Passau gelegenen Teile der ehemaligen Bezirksamter Vilshofen und Griesbach. Es handelt sich damit um den südwestlichen Teil des Landkreises Passau.

Das ehemalige Bezirksamt, der spätere Landkreis Vilshofen¹, wurde bei der Gebietsreform 1972 zum größten Teil dem Landkreis Passau zugeschlagen, nur die westlichen Teile des Landkreises um die Stadt Osterhofen gehören heute zum Landkreis Deggendorf. Ebenso wurde mit dem Landkreis Griesbach im Rottal² verfahren, hier wurden die heutigen Gemeinden Bad Birnbach und Bayerbach dem neu entstandenen Landkreis Rottal-Inn zugeschlagen, das restliche Gebiet in den Landkreis Passau eingegliedert.

Im Gegensatz zum hauptsächlich durch das Hochstift Passau geprägten ersten Teil der Bearbeitung des Landkreises gehörte der größte Teil dieses Landkreisteiles zum Herzogtum Bayern. Im Landkreisteil liegt jedoch auch die Reichsgrafschaft Ortenburg, der vor allem seit der dort 1563 eingeführten Reformation ein gewisser Sonderstatus zukommt. Als zentrale Orte können die Städte Vilshofen, Rotthalmünster und Griesbach gelten. Prägend sind außerdem die Abteien Aldersbach und Asbach sowie das Stift St. Salvator. Lokale Bedeutung für die Inschriftenlandschaft haben einige Adelsfamilien, so die Closen, die Eckher und die Ruhstorfer auf ihren Sitzen.

Aigen am Inn, Gde. Bad Füssing

Aigen am Inn liegt auf uraltem Siedlungsgebiet; auf dem heutigen Ortsgebiet fanden sich archäologische Reste bereits aus der Urnenfelderzeit. Die mittelalterliche Siedlung mit dem Namen Aufhofen war zunächst im Besitz der Grafen von Katzenberg, wurde um das Jahr 1010 durch Kaiser Heinrich II. dem Kloster Niedernburg geschenkt und 1161 von Friedrich Barbarossa mit dem Kloster dem Hochstift Passau übereignet. 1470 wurde Aufhofen zur Hofmark erhoben, der heutige Name Aigen setzte sich erst ab ca. 1700 durch. Er leitet sich wohl von der Ortsangabe Aufhofen im Aigen (im Eigen(tum) des Hochstifts Passau) ab. Aigen war Sitz eines fürstbischöflichen Pfleggerichts.

Für die Inschriftenüberlieferung bedeutend ist die Wallfahrtskirche St. Leonhard, eine der ältesten Leonhardwallfahrten in Bayern. Grundlage der Wallfahrt war eine im Inn angeschwemmte Figur des Hl. Leonhard. Der erste Kirchenbau ist bereits für das späte 12. Jahrhundert belegt, die erste Kirchweihe datiert 1256. Die heutige Wallfahrtskirche ist ein spätgotischer Bau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der bereits im Zuge der Erbauung erweitert wurde. Eine durchgreifende Barockisierung und Neueinrichtung der Kirche erfolgte bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

1 Zur Geschichte des ehemaligen Bezirksamtes vgl. HAB Altbayern I, 29 (Vilshofen).

2 Zur Geschichte des ehemaligen Bezirksamtes vgl. HAB Altbayern I, 27 (Griesbach).

Erhalten sind dort eine Reihe von Grabplatten von Priestern (z. B. Nr. 364), von denen drei aus dem 15. Jahrhundert als Altarmensen zweitverwendet wurden (Nr. 32, 54 und 58).

Aldersbach

Als Inschriftenstandort ist in Aldersbach das gleichnamige Zisterzienserkloster von Bedeutung³.

Kloster Aldersbach wurde zunächst wohl bereits um 1120, sicher aber vor 1134 als Augustinerchorherrenstift begründet⁴. Die Stiftung ging wohl von Adligen der Umgebung aus; nicht genau geklärt ist die Rolle des Bischofs Otto I. von Bamberg. Durch die Initiative Bischof Ottos wurde das Kloster jedenfalls 1146 von Zisterziensern aus dem Kloster Ebrach übernommen. Die Augustinerchorherren gingen ins nahegelegene Reichersberg (Pol. Bez. Ried i. Innkreis/OÖ.). Während die ältere Forschung diesen Übergang in der größeren Befähigung der Zisterzienser zum Landesausbau begründet sah, liegt der Grund nach neueren Erkenntnissen in der Bedeutung der Zisterzienser für die staufische Territorialpolitik⁵. Bereits 1147 bestätigte Papst Eugen III. die Einrichtung der Zisterze, deren Besitzungen schon in dieser Zeit erheblich erweitert wurden. Aldersbach selbst begründete Tochterklöster Fürstenzell (1274) (Lkr. Passau), Fürstenfeld (1258) (Lkr. Fürstenfeldbruck/OB.), Gotteszell (1285) (Lkr. Regen) und in wesentlich späterer Zeit Walderbach (1669) (Lkr. Cham). Aldersbach wurde in seiner Gründungsurkunde durch Bischof Otto freie Vogtwahl zugesichert, trotzdem hatten zunächst die Herren von Cham und nach einer kurzen Unterbrechung die Grafen von Ortenburg die Vogtei inne, ehe sie 1256 an die Wittelsbacher überging. 1283 wurde die Abtei landsässig und blieb es bis zur Auflösung in der Säkularisation. Obwohl die Zisterzienser einen Kirchenbau von den Augustinerchorherren übernehmen konnten, begannen sie gleich mit dem Neubau einer Kirche, die 1207 geweiht wurde. Die alte Kirche wurde nun als Pfarrkirche genutzt. Aldersbach gedieh in den ersten beiden Jahrhunderten seines Bestehens. Im 13. und frühen 14. Jahrhundert beherbergte es ein Zentrum der Buchmalerei und der Goldschmiedekunst (vgl. Nr. 1†). Nach einer Zeit des Niedergangs, die durch die Exkommunikation des Klosters wegen seiner Haltung zu Ludwig dem Bayern und eine strittige Abtswahl hervorgerufen wurde, erholte sich die Abtei unter den Äbten Johannes Pluetl (1442–48) (vgl. Nr. 49), der die Pontifikalien erhielt, und dem aus Ebrach stammenden Reform-Abt Johann Plier (vgl. Nr. 68), den Abt Wolfgang Marius den zweiten Gründer Aldersbachs nannte, wieder. Nach einem kleinen Rückschlag unter Abt Simon (1486–1501) (vgl. Nr. 170) gelangte die Abtei unter Abt Wolfgang Marius (1514–44) (vgl. Nr. 224) zu neuer Blüte. Von ihm stammen die Aldersbacher Annalen, die bis heute die Grundlage der Klostersgeschichte im Mittelalter bilden⁶. Sein Nachfolger Bartholomäus Madauer (1552–77), ein bedeutender Astronom (vgl. Nr. 239), hatte in der Führung des Klosters eine weniger glückliche Hand. Nach seiner Absetzung folgten ihm jedoch mit Andreas Haideker (1579–87) (vgl. Nr. 298†), Johann Dietmayr (1587–1612) (vgl. Nr. 339) und Michael Kirchberger (1612–35) (vgl. Nr. 378) tüchtige Äbte nach, die in Aldersbach eine Periode hoher Gelehrsamkeit und monastischer Disziplin einleiteten, die bis zur Säkularisation anhalten sollte. Die Äbte von Johann Dietmayr an waren fast durchwegs die von Citeaux eingesetzten Visitatoren der bayerischen Zisterzienserklöster. In dieser Zeit begann auch bereits die bauliche Erneuerung der Klostergebäude und der Kirche. So ließ Abt Michael den Chor der alten Klosterkirche einreißen und neu errichten, das Langhaus wurde erst im 18. Jahrhundert neu errichtet und erhielt durch die Gebrüder Asam die heutige berühmte Barockfassung. Im 30-jährigen Krieg war Aldersbach zunächst Zuflucht für Mönche und Nonnen aus anderen Zisterzen, ehe es 1646 selbst durch Franzosen- und Schwedeneinfälle in Mitleidenschaft gezogen wurde. Bereits die Äbte der unmittelbaren Nachkriegszeit konnten jedoch mit der Neuerrichtung der Konventsgebäude beginnen. Unter den Äbten des späten 17. und 18. Jahrhunderts finden sich zahlreiche gelehrte Männer, die Aldersbach zu einem Zentrum zisterziensischer Gelehrsamkeit machten. Abt Theobald Grad (1705–34) ließ den Fürstensaal und das Langhaus der Kirche errichten, unter Abt Theobald Reitwinkler (1745–79) feierte das Kloster mit großem Aufwand sein 600-jähriges Bestehen. Bis zur Auflösung des Klosters in der Säkularisation standen Kunst und Wissenschaft in hoher Blüte. Nach der Säkularisation wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche, die Konventsgebäude wurden

3 Zur älteren Literatur zur Klostersgeschichte vgl. Lübbers, *Rechnungen* 23*f., der zu Recht eine wissenschaftlich fundierte Klostersgeschichte als Desiderat der Forschung bezeichnet.

4 Zur Frühgeschichte des Klosters vgl. Boshof, *Anfänge* passim.

5 Vgl. Lübbers, *Rechnungen* 37*f.

6 Vgl. Hartig, *Annalen*, passim.

von den Freiherren von Aretin erworben, die die florierende Klosterbrauerei weiterführten. Das Abtsgebäude diente als Weinschenke und Schulhaus. In den nächsten Jahren ist im Zuge der anstehenden Renovierung eine durchgreifende Bauuntersuchung der Aldersbacher Kirche geplant. Für einige Fragen zu den Aldersbacher Inschriften – zum Beispiel zur Datierung der Gedenkplatten der frühen Neuzeit (Nr. 417ff.) – ist durch die Bauuntersuchung Klärung zu erhoffen.

Asbach

Der genaue Verlauf der Gründung des Klosters Asbach lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Am wahrscheinlichsten erscheint, dass das Kloster bereits um 1090 von Christina, der Witwe eines Grafen Gerold, gestiftet wurde. Die ersten Mönche kamen vermutlich aus dem Stift Lambach⁷. 1125 hat Bischof Otto I. von Bamberg das Kloster vermutlich gekauft und es 1127 an Prüfening⁸, von dem es aber nur kurze Zeit abhängig war, gegeben. Das Kloster war wirtschaftlich nie besonders gut ausgestattet und erlebte bereits im 13. Jahrhundert zwei Zerstörungen. 1336 kam das Kloster unter die Vogtei der bayerischen Herzöge. Asbach erholte sich nur langsam, einen gewissen Aufschwung brachte der Anschluss an die Melker Reform. 1468 erlangte Asbach unter Abt Johannes Rughalm (vgl. Nr. 80) das Recht der Pontificalien. Zur Blüte kam die Abtei nach erneuten Rückschlägen in der Folge des Bayerischen Erbfolgekrieges erst unter Abt Wolfgang Faber (1584–1604), dem sog. Goldenen Prälaten (vgl. Nr. 329). Die Klosteranlage wurde nach dem 30-jährigen Krieg barock erneuert. Die Kirche ist ein Neubau des François de Cuvillies. Die bis heute erhaltenen Grabdenkmäler des Mittelalters und der frühen Neuzeit sind daher alle sekundär aufgestellt, teilweise bereits im Zuge der barocken Erneuerung, teilweise erst nach der Säkularisation. Die Klosterkirche wurde im Zuge der Säkularisation zur Pfarrkirche. In den Klostergebäuden wurde eine Brauerei eingerichtet. Die Konventsgebäude dienten teilweise als Schule und Lehrerwohnung. Seit 1973 kümmert sich der Kulturkreis Kloster Asbach um die Erhaltung der Gebäude. Sie beherbergen ein Zweigmuseum der Bayerischen Nationalmuseums.

Grongörgen, Gde. Haarbach

Der Inschriftenstandort Grongörgen verdankt sich der Begründung einer Wallfahrt zum Hl. Papst Gregor dem Großen durch die Prämonstratenser von St. Salvator. Bischof Leonhard von Layming inkorporierte 1437 die Pfarrei Uttlau dem Prämonstratenserstift. Grongörgen, zu dieser Zeit Steinhaarbach genannt, gehörte zu dieser Pfarrei. Die Prämonstratenser ließen eine Wallfahrtskirche zum Hl. Gregor dem Großen errichten. Als Baumeister nennt sich am Kirchengebäude mehrfach Meister Thomas von Braunau (vgl. Nr. 86, 87). Weitere Inschriften durchwegs aus der Zeit der Hochblüte der Wallfahrt, dem späten 15. und frühen 16. Jahrhundert, belegen die Wallfahrtstätigkeit (vgl. Nr. 106, 112) und die Stiftertätigkeit von Adelligen der Umgebung (Nr. 150). Nach dem Niedergang der Gregorswallfahrt im 17. Jahrhundert wurde die Wallfahrtskirche im 18. Jahrhundert dem populäreren Viehpatron Leonhard gewidmet, zu dem bis heute eine Wallfahrt besteht.

Hartkirchen, Gde. Pocking⁹

Hartkirchen wird im Jahre 1143 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Schon im Mittelalter verfügte der Ort über Marktrechte (belegt 1235). Die Pfarrei St. Peter in Hartkirchen war von 1144 bis 1803 dem Kloster St. Nikola in Passau inkorporiert. Sie ist vermutlich die Urpfarre der Gegend um Pocking. Inschriftenstandort in Hartkirchen ist die Pfarrkirche, die Denkmäler von Pfarrern (vgl. Nr. 6, 76, 139) und der Adelsfamilie der Ottenberger (Nr. 98, 141) birgt.

7 Vgl. Geier, Traditionen Asbach 23*-36*, zusammengefasst auf 33*. Stift Lambach, Benediktinerabtei/Pol. Bez. Wels-Land/OÖ.

8 Prüfening, ehem. Benediktinerabtei, heute Stadt Regensburg.

9 Zur Geschichte Hartkirchens vgl. Festschrift Hartkirchen.

Hilgartersberg und Hofkirchen

Hilgartersberg befindet sich ab der Mitte des 13. Jahrhunderts im Besitz der bayerischen Herzöge¹⁰. Es ist zeitweise Sitz eines herzoglichen Pflegers, zeitweise wird es mit den zugehörigen Besitzungen an Adelige verpfändet. 1531 wird Johann Weißenfelder mit der Herrschaft Hilgartersberg belehnt, von diesem Zeitpunkt an bleibt Hilgartersberg herzogliches Lehen zunächst im Besitz der Weißenfelder (vgl. Nr. 303, 304), dann im Besitz der Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn.

Hofkirchen wird 1005 das erste Mal urkundlich erwähnt¹¹. Nachdem es im 13. Jahrhundert zunächst im Besitz der Bischöfe von Passau ist, erhalten die bayerischen Herzöge 1262 die Herrschaft über den Ort. Bereits um die Wende zum 14. Jahrhundert wird Hofkirchen in Urkunden als Markt bezeichnet, eine Verleihung von Marktrechten ist jedoch erst unter Herzog Albrecht II., 1387, nachgewiesen. Hofkirchen stand stets in enger Beziehung zur Herrschaft Hilgartersberg. Bereits 1421 wurde Hofkirchen zum erstem Mal gemeinsam mit Hilgartersberg an einen bayerischen Landsassen verpfändet, wurde aber zwischenzeitlich wieder herzoglicher Markt und erhielt weitere Rechte. 1531 kam der Markt Hofkirchen¹² mit der Herrschaft Hilgartersberg an die Weißenfelder, damit verlor Hofkirchen endgültig seine Eigenständigkeit. Im Weiteren führte die Stellung des Marktes Hofkirchen häufiger zu Konflikten mit den Herren über Hilgartersberg. Erst mit der Übernahme der Herrschaft durch die Fugger 1626 beruhigte sich die Situation. Das Präsentationsrecht auf die Pfarrei Hofkirchen hatte der Landesherr, die Investitur oblag dem Passauer Bischof, die Vogtei und damit die letzte Entscheidung lag beim Herrn von Hilgartersberg.

Die heutige Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt ist ein spätgotischer Bau (Kirchweihe 1498), bereits im bayerisch-böhmischen Krieg wieder zerstört, mehrere Kirchenbrände beschädigten den Bau immer wieder. Die Ausstattung ist heute neugotisch. Erhalten haben sich einige Grabdenkmälern im Umfeld der jeweiligen Herren von Hilgartersberg (vgl. Nr. 123, 340).

Karpfham, Gde. Bad Griesbach

Karpfham wurde 903 zum ersten Mal urkundlich erwähnt¹³. 1083 erfolgte die erste urkundliche Erwähnung einer Pfarrei. Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Karpfham¹⁴ war die für den Sitz des Pflegers in (Bad) Griesbach zuständige Pfarrkirche. Deshalb diente sie auch zahlreichen Amtsinhabern und ihren Familienmitgliedern als Bestattungsort (vgl. z.B. 85, 129†, 201, 206).

Der heutige Bau stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, spätere Veränderungen wurden durch eine purifizierende Restaurierung unter Bischof Heinrich von Hofstätter im 19. Jahrhundert wieder entfernt, die heutigen Kirchengestaltung ist neugotisch. Ein großer Teil der ehemals an den Außenwänden der Kirche befestigten Grabdenkmäler wurden anlässlich der letzten Restaurierung in den neben der Kirche gelegenen Pfarrstadel verbracht.

Kößlarn

Zentrum des Marktes Kößlarn ist die spätmittelalterliche Kirchenburg, die die Wallfahrtskirche zur Hl. Dreifaltigkeit umgibt. Der Ursprung des Marktfleckens ist in der ab 1364 belegten Marienwallfahrt zu suchen¹⁵. 1488 erhielt der Ort durch den bayerischen Herzog Marktrechte. Die Betreuung der Wallfahrt erfolgte zunächst durch Rothalmünster, später durch das Kloster Aldersbach. Die Kirche entstand in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Baumaßnahmen sind jedoch auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der Bau des Chores im 16. Jahrhundert belegt. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte der Anbau eines Seitenschiffs, der die heutige Kirchengestalt prägt. Zur inschriftlichen Ausstattung sind die Marienfigur (Nr. 125) sowie einige Grabplatten, unter anderem von Aldersbacher Konventualen, die zum Teil im 18. Jahrhundert renoviert wurden (Nr. 127 und 203), zu zählen.

10 Zur frühen Geschichte Hilgartersbergs, die für den Inschriftenstandort nicht relevant ist, vgl. HAB Altbayern I,27 (Deggendorf) 248–251.

11 Zu Hofkirchen vgl. HAB Altbayern I, 27 (Deggendorf) 296–302, zum Edelsitz im Markt 287.

12 Vgl. HAB Altbayern I,27 (Deggendorf) 254.

13 Zur Geschichte Karpfhams vgl. Gruber, Geschichtliches von Karpfham.

14 Vgl. Rutz/Asenkerschbauer, Mariä Himmelfahrt.

15 Vgl. HAB Altbayern I,19 (Griesbach) 87.

Kriestorf, Gde. Aldersbach

Kriestorf ist durch Bodenfunde bereits in der Jungsteinzeit als Siedlungsort belegt. Um 1140 ist in den Urkunden ein Adelige greifbar, der sich von Kriestorf nennt. Als Edelmannsitz ist Kriestorf 1558 belegt. Besitzer waren die Grafen Goder. Sie gelten auch neben einem Adeligen Namens Beer als Hauptstifter der 1512 bis 1515 errichteten Kirche St. Otmar (vgl. Nr. 180, 186).

Malching

Malching wird bereits im 8. Jahrhundert zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Im Mittelalter befand sich in Malching eine Schranne der Pflege Erneck¹⁶. Ernecker Pfleger sind daher als Stifter in der Malchinger Kirche anzutreffen (vgl. 11†, 15). 1448 wird eine Hofmark Malching genannt¹⁷. Die Pfarrkirche St. Ägidius wird um die gleiche Zeit errichtet. Die aus dieser Zeit für Malching überlieferten Inschriften stehen alle in Zusammenhang mit den Hofmarksherren, seien es Grabin-schriften (vgl. 172), seien es Stifterinschriften (vgl. 317(†), 328).

Mittich, Gde. Neuhaus am Inn

Mittich¹⁸ gehörte ursprünglich zum Besitz der Grafen von Vornbach, die dem Sitz einem Ministerialengeschlecht überließen, das sich nach dem Ort nannte. Mitte des 15. Jahrhunderts befindet es sich im Besitz der bayerischen Herzöge, die es einem Hans von Thurn als Lehen gaben, der es seinerseits den Rottauern verkaufte. Aus deren Besitz erwarb es Sebulon Fränking (vgl. Nr. 261, 267). Mittich ging dann aus seinen Händen in den Besitz der Freiherren von Schönbrunn über, die es bis zum Ende des alten Reiches besaßen.

Ortenburg

Ortenburg liegt im Wolfachtal. Der Ort ist geprägt durch die gleichnamige Adelsfamilie der Reichsgrafen von Ortenburg¹⁹. Die Ortenburger ließen sich zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Ortenburg nieder und errichteten hier ihre Stammburg. Die Ortenburger gehörten ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zu den bayerischen Landständen. 1521 wurde die Grafschaft als Reichsherrschaft in die Reichsmatrikel aufgenommen. Neben ihrem eigenen, relativ kleinen reichsunmittelbaren Territorium waren die Ortenburger ab dem 15. Jahrhundert auch Lehensmänner der bayerischen Herzöge. Joachim von Ortenburg (1530–1600) führte 1563 im reichsunmittelbaren Teil seiner Grafschaft die Reformation ein. Das Territorium wurde zu einer evangelischen Enklave im katholischen Niederbayern. In der zu Ortenburg gehörigen Kirche von Steinkirchen findet sich ein großer Bestand sicher dem lutherischen Bekenntnis zuzurechnender Grabdenkmäler²⁰.

Rotthalmünster

Am Beginn der mittelalterlichen Geschichte (Rotthal)münsters steht ein zwischen 730 und 740 durch einen Adelige Namens Wilhalm begründetes Frauenkloster, dem keine lange Lebensdauer beschieden war. Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist Rotthalmünster als Markt belegt²¹. Es war schon zu dieser Zeit Verwaltungsmittelpunkt eines vornehmlich herzoglichen Besitztums. Eine offizielle Verleihung der Marktrechte erfolgte 1348 durch Kaiser Ludwig den Bayern. Der Markt wurde durch einen inneren und äußeren Rat verwaltet und hatte eigene Rechte bezüglich der niederen Gerichtsbarkeit. Inschriftenstandort in Rotthalmünster ist die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Bereits 1158 ist eine Pfarrkirche in Rotthalmünster belegt. Ludwig der Bayer

16 Vgl. HAB Altbayern I,31 (Pfarrkirchen) 117.

17 Vgl. HAB Altbayern I,31 (Pfarrkirchen) 332–335.

18 Vgl. HAB Altbayern I,19 (Griesbach) 106.

19 Zur Geschichte der Ortenburg vgl. Hausmann, Grafen passim.

20 Vgl. dazu Steininger, Evangelisch doch passauisch, passim.

21 Vgl. HAB Altbayern I,19 (Griesbach) 83–87.

übergibt die Patronatsrechte an das Kloster Aldersbach, ab 1476 ist die Pfarrei Rotthalmünster dem Kloster inkorporiert. Der heutige Kirchenbau stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Es haben sich eine ganze Reihe an Grabdenkmälern erhalten, darunter einige von Rotthalmünsterer Bürgern (z. B. Nr. 235, 332).

St. Salvator

St. Salvator wurde von zwei Brüdern gegründet, die 1289 ein verlassenes Gut im Steinkart, einem Waldgebiet nördlich von (Bad) Griesbach, vom Kloster Osterhofen erwarben, um dieses zu bewirtschaften und dort ein gottgefälliges Leben zu führen. Gleichgesinnte schlossen sich an, sie bauten eine Kapelle und ein kleines Doppelkloster entstand. 1309 schloss das Kloster sich dem Prämonstratenserorden an und wurde eine Propstei des Klosters Osterhofen. Kaiser Ludwig der Bayer schenkte dem Kloster den Steinkart-Wald. 1441 unter Propst Petrus Zistler (vgl. Nr. 56) wurde das Stift zur Abtei erhoben. 1632 brannte das mittelalterliche Kloster ab und wurde nach Plänen Bartolomeo Viscardis neu errichtet und dabei am Hang weiter nach oben verlegt. Nach einer Blütezeit im 18. Jahrhundert wurde das Kloster 1803 aufgehoben und in den Konventsgebäuden eine Brauerei errichtet. Die Klosterkirche wird seit 1899 als Pfarrkirche benutzt.

Ruhstorf an der Rott

Ruhstorf wurde 1188 das erste Mal urkundlich erwähnt. Bereits im späten 13. Jahrhundert befand sich der Ort im Besitz des Adelsgeschlechts der Ruhstorfer (Nr. 3†, 5†), wittelsbachischer Ministerialen. Sie hatten die spätere Hofmark Ruhstorf bis zu ihrem Aussterben im 18. Jahrhundert inne²². Inschriftenstandort in Ruhstorf ist die ehem. Pfarrkirche, heutige Filialkirche Mariä Himmelfahrt. Sie gehörte zu der dem Benediktinerkloster Vornbach inkorporierten Pfarrei Sulzbach, bis sie 1611 selbst Pfarrechte erhielt. Mit dieser Pfarrei vereint wurde das im 15. Jahrhundert von Berengar Eckher von Pilham gestiftete Benefizium Beate Mariae virginis. Der heutige Kirchenbau stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die in der Pfarrkirche aufgestellten Grabdenkmäler des Bearbeitungszeitraums befinden sich also alle nicht mehr an ihrem Ursprungsort, sondern wurden sekundär im Kirchenneubau aufgestellt. Es handelt sich hauptsächlich um Denkmäler aus der Familie der Ruhstorfer und ihrer Verwandten (vgl. Nr. 19, 29, 40, 110, 111, 121, 171, 194, 240) und von Adeligen der umliegenden Sitze (Nr. 209, 382, 387).

Vilshofen

Die erste urkundliche Erwähnung Vilshofens erfolgt im Jahr 776 als ein Hof Vilusa an das Kloster Mondsee übergeben wurde. Im 12. Jahrhundert war Vilshofen Teil des Hochstiftes Passau, das die Grafen von Ortenburg mit Vilshofen belehnte. Siedlungsort war damals das rechte Vilsufer. Die Ortenburger errichteten 1206 am linken Vilsufer einen befestigten Markt. 1241, endgültig 1262, bemächtigten sich die bayerischen Herzöge Vilshofens, das damit zum Grenzort zwischen dem Herzogtum und dem Hochstift wurde. 1258 wurde Vilshofen Sitz eines herzoglichen Pfliegerichts und damit zentraler Ort für ein Gebiet, das sich auf beiden Seiten der Donau und bis tief in den Bayerischen Wald erstreckte. 1276 kam es zur Gründung des Kollegiatstiftes Vilshofen durch Heinrich Tuschl von Söldenau (vgl. Nr. 12†). An der Kirche dieses Kollegiatstiftes errichteten die Schwarzensteiner eine Kapelle, die sie zu ihrer Familiengrablege bestimmten (vgl. Nr. 28†). 1345 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer die Stadtrechte. 1493 errichtete der Bürgermeister Peter Brey die Barbarakirche auf dem Friedhof (vgl. Nr. 413). Grundlage für Bedeutung und Aufstieg Vilshofens war auch die 1574 von Wilhelm V. eingerichtete Salzniederlage, die sich mit dem Bau einer Brücke über die Donau verband. Vilshofen wurde damit zu einer wichtigen Station auf dem Goldenen Steig, auf dem Salz von Reichenhall bis Prag transportiert wurde. Das städtische Selbstbewusstsein äußerte sich unter anderem im Neubau des Rathauses (1573) und in der Errichtung des neuen Stadtturms 1643–47, für den auch Uhr und Glocke angeschafft wurden (vgl. 408). Der tiefste Einschnitt in die Stadtgeschichte Vilshofens ist der Stadtbrand von 1794, in dem ein großer Teil der Stadt zerstört wurde und dem auch das Stadtarchiv zum Opfer fiel. Der Wiederaufbau

²² Vgl. HAB Altbayern I,19 (Griesbach) 115.

prägt bis heute das Stadtbild von Vilshofen. 1803 wurde das Kollegiatstift aufgehoben, die Stiftskirche wurde zur Pfarrkirche, ihre Innenausstattung verdankt sie den säkularisierten Klöstern der Umgebung (St. Nikola in Passau und Aldersbach). 1818 wurde eine neue Vilsbrücke errichtet. Vilshofen erhielt wie zahlreiche andere Städte im 19. Jahrhundert eine magistratische Verfassung und war Sitz zunächst eines Bezirksamtes, später eines Landkreises. Mit der Gebietsreform der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts verlor es seine Funktion als Verwaltungszentrum.

3. DIE NICHT-ORIGINALE ÜBERLIEFERUNG DER INSCRIFTEN

Von den überlieferten Inschriften des vorliegenden Bestandes sind knapp 15% nur kopiaf fassbar. Der Anteil der nicht im Original erhaltenen Inschriften ist damit noch geringer als beim ersten Landkreis-Band²³. Dies liegt weniger am guten Erhaltungszustand der lokalen Bestände als vielmehr an der schlechten Überlieferungssituation. So gibt es beispielsweise für die Stadt und insbesondere für das ehemalige Kollegiatstift in Vilshofen kaum Quellen (siehe unten).

Zu größeren Inschriftenverlusten kam es bereits in der Zeit des Barock. Den durchgreifenden Kirchenrenovierungen fiel ein großer Teil der mittelalterlichen Kirchenausstattung zum Opfer oder wurde aus seinen originalen Überlieferungszusammenhängen herausgerissen. Einen ähnlich tiefen Einschnitt brachte die Säkularisation, in der mit der Auflösung der Klöster und der Umnutzung der Gebäude ganze Kirchenausstattungen zu Grunde gingen. Verluste in jüngerer Zeit sind häufig auf Umwelteinflüsse zurückzuführen, zumindest Teile von Inschriften sind durch Verwitterung verloren. Immer wieder gibt es daneben Objekte, die heute unzugänglich angebracht sind, so dass auch in solchen Fällen kopiaf Überlieferung – sofern vorhanden – herangezogen werden muss. Ein Beispiel hierfür wäre eine Grabplatte in Kößlarn, die sich heute hinter der festeingebauten Krippe befindet und von der sich noch eine Photographie in der Sammlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erhalten hat (Nr. 196).

Einige Bestände im Landkreis Passau wurden in besonderem Maße in Mitleidenschaft gezogen. Allen voran ist hier sicherlich die Stadt und besonders das ehemalige Stift Vilshofen zu nennen. Hier wütete 1794 – am Vorabend der Säkularisation – ein verheerender Stadtbrand (vgl. Einleitung 15f.), der nicht nur Verluste von Originalen sondern auch den kompletten Untergang der archivalischen Überlieferung für die Stadt mit sich brachte. In der Folgezeit wurden Denkmäler bzw. Reste von Grabmälern als Baumaterial zweitverwendet. Hiervon zeugt heute noch das Fragment einer Grabplatte eines Heinrich Stucze... aus dem 15. Jahrhundert, das Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts als Treppenstufe in einem Privathaus aufgefunden wurde (vgl. Nr. 155). Weitere Neufunde bei Baumaßnahmen sind hier zu erwarten und erfordern die Aufmerksamkeit der lokalen Denkmalschützer. Ein beklagenswertes Schicksal erfuhren zwei Stifterdenkmäler: während die figurale Platte für den Stiftsgründer Heinrich Tuschl zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Widerlager in eine Vilsbrücke eingebaut wurde, mitsamt der sie heute gänzlich verloren ist (vgl. Nr. 12†), wurde die Tumbadeckplatte des Stifters der gleichnamigen Kapelle, Andreas von Schwarzenstein, die die Wirren nach dem Stadtbrand und in der Säkularisation überdauert hatte, endlich 1883 an einen namentlich nicht bekannten Antiquitätenhändler verkauft (Nr. 28†), so dass auch dieses Stück heute verloren ist.

Handschriftliche Überlieferung

Bayerische Staatsbibliothek München

Clm 1448

Oberstainer Franciscus, Ortus et progressus Antiquissimi, ac Exempti Collegii Praemonstratensis Ad S: Salvatorem Iuxta Seriem Praepositorum, et Abbatum, Qui Ab Annô 1309 . usque ad annum 1752. et Sequentes Loco huic praefuere: una cum Synchronismo Summorum Pontificum, Episcoporum Pataviensium, Generalium Ordinis, Imperatorum, Ducum, et Electorum Bavariae, Rerumque aliarum hoc Collegium Concernentium Notitia

²³ Vgl. DI 80 (Landkreis Passau 1) XXXII.

- Handschrift, 1752
- Einband (22 x 32 cm), Pappe mit Papierüberzug; Rücken: weißes Leder mit Aufkleber: *Cod. bav. 448; Cod. lat. 1448; ORTUS & PROGRES: COLLEGII SALVATOR.*
- Papier (20 x 31 cm), Vorblatt leer; erste sechs Blätter foliert (mit lateinischen Zahlzeichen); dann zeitgenössisch paginiert; bis p. 326 beschrieben, dahinter einige Seiten leer.

Bei der Handschrift handelt es sich in erster Linie um eine Klosterchronik, die u. a. die Gründungsgeschichte (p. 1) und auch Urkundenabschriften enthält. Es folgt ein umfangreicher Katalog der Pröpste und Äbte, die jedoch so gut wie keine Hinweise zu Inschriften enthalten. Einzig für Abt Michael Reyser sind beide, heute noch im Original erhaltenen Inschriften (Nr. 341 und 342) überliefert.

Cgm 1830

Franz Obersteiner, Chronik des Klosters St. Salvator²⁴

- Handschrift, 1733
- Einband: keiner Vorhanden; blaues Paper als Umschlag
- Papier (ca. 21 x 32,5 cm), ungebundene Bögen, zeitgenössisch paginiert; bis p. 56 beschrieben, es folgt ein weiteres leeres Blatt
- Vorblatt (nicht paginiert) Titel: *Des Exempten Praemonstratenser Collegiat=Stifts zu Sanct Salvator kurtze Chronick oder Zeit=Schriften, worinnen nicht allein Die Reyhe, oder Series aller Hochwürdigen Herren, Herren Pröbsten, und Abbtten, samt deren Löblich: Verrichtungen, sondern auch andere Denckwürdigkeiten So sich von Anno 1289 bis auf das 1733. Jahr hindurch ereignet haben In möglichster Kürtze angezogen, und beschrieben durch Franciscum Obersteiner Canonicum ad Sanctum Salvatorem.*
- eingelegter Papierstreifen: *Obersteiners Chronik von St. Salvator.*

Auf einen historischen Vorspann (p. 1 bis p. 8) folgt eine Auflistung der Äbte bzw. Pröpste, wo in der Regel keinerlei Hinweise auf Inschriften erfolgten (ähnlich Clm 1448 s. oben). Allein zu Michael Reyser sind zwei, heute noch im Original erhaltene Inschriften überliefert (vgl. Nr. 341 und 342).

Cgm 2002

Ignaz Dominicus Schmid, *Sepulchrographia Nobilitatis*²⁵

- Handschrift, 2. H. 18. Jh., mit drei Beilagen (1852)
- Einband (34 x 21 cm): Pappe mit rotem Wolkenpapier und Schweinslederrücken; Rückentitel *Adeliche Grabmäler der Bajerischen Familien.*
- Papier (33,5 x 20 cm), 160 folierte Blätter; vor und nach fol. 1 leer und nicht foliert; nach fol. 160 von neuem foliert in Tinte (1–26) sowie mit Bleistift weiterfoliert bis fol. 189.
- fol. 1r *Sepulchrographia Nobilitatis potissimum Boicae. Adeliche Grabmäler der Bajerischen Familien.*

Auf jeder Seite befindet sich ein roter Rahmen mit oben einer Zeile für die Überschrift (Name der Familie), darunter eingeteilt in zwei Spalten folgt die Auflistung der gesammelten Grabinschriften, unten befindet sich ein Feld für Anmerkungen.

Es handelt sich um Abschriften von Grabdenkmälern bayerischer Adelsfamilien, die alphabetisch nach Geschlechtsnamen geordnet sind. Im zweiten Teil folgen Abschriften von Denkmälern bayerischer Gelehrter. In den Anmerkungen wird in der Regel der Standort der Inschriften angegeben. Die Denkmäler werden weder genauer lokalisiert noch beschrieben oder abgezeichnet. Am Ende jeder Grabinschrift folgt eine Paginaangabe einer unbekanntenen Quelle, auf die sich der Autor bezieht.

Die Handschrift zitiert Inschriften, die sich meist auch bei Eckher (Cgm 2267) oder auch Prey (Cgm 2290) finden, ohne dass diese beiden die Vorlage bilden (vgl. andere Seitenangaben). Auf diese Weise finden sich in Cgm 2002 auch Objekte, die heute verloren sind, wie beispielsweise der Text des Denkmals für Heinrich Tuschl (Nr. 12†), ohne dass die Handschrift die einzige Quelle für diese Inschriften darstellt. Bei einigen Stücken weicht sie wesentlich von der Überlieferung Eckhers (Cgm 2267) ab, so beispielsweise bei der Grabinschrift für Ciriacus von Kamer (†1490?,

²⁴ Vgl. Schmeller, *Deutsche Handschriften* 1, 238 <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00008214/images/index.html?id=00008214&fip=193.174.98.30&no=&seite=246>.

²⁵ Vgl. Schmeller, *Deutsche Handschriften* 1, 249 <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00008214/images/index.html?id=00008214&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=257>.

Nr. 129†): Cgm 2002 nennt ihn Ciriacus Hamer, der 1549 gestorben sei. Sowohl der Name als auch der Zeitanatz bei Eckher konnten jedoch von anderer Seite bestätigt werden, so dass die Angaben von Cgm 2002 wohl irrig sind.

- Beilage 1: Ortsregister: Papier (28 x 21 cm) paginiert, Umschlag und 22 Seiten, Titel: *Orts-Register zu (Schmidt) Sepulchrographia Nobilitatis Boicae. Cod. bav. 2002.*, darunter J. P. B. 1852, von späterer Hand aufgelöst als *Beierlein*.
- Beilage 2: Personenregister: Papier (28 x 21 cm) paginiert, Umschlag und 18 Seiten, Titel: *Namen-Register zu (Schmidt) Sepulchrographia Nobilitatis Boicae. Cod. bav. 2002.*, darunter J. P. B. 1852.
- Beilage 3: Papier (35,5 x 22 cm), Einzelbogen *Schmidt Sepulchrographia Nobilitatis potissimum Boicae. Adelige Grabmäler der Bayerischen Familien.*, darunter *Cod. bav. 2002*, sowie *Ortsregister*.
- Alle drei Beilagen zusammen in lila Karton (28,5 x 22 cm) *Register der Namen und Orte zu (Schmidt) Sepulchrographia Nobilitatis Boicae. Cod. bav. 2002.*; oben in der rechten Ecke *Zu Cod. germ. Monac. 2002.*, unten links *bearbeitet von Herrn Beierlein. praes. 2. Octob. 1852.*

Cgm 2267

Johann Franz Eckher von Kapfing, Grabsteinbuch, 4 Bände²⁶

- Handschrift, 1. V. 18. Jh.
- Band 1: Cgm 2267/1, restauriert, neuer Einband Pappdeckel mit Pergamentüberzug (35 x 22,5 cm; Tiefe 2,5 cm), früheres Rückenschild: *Grabsteinpuech I*, altes Ex-Libris: *Ex libris Johannis Francisci Eckhers a Käpfing Decani Frisingensis anno 1693*; Papier (restauriert 34,5 x 21,5 cm, ursprünglich 33 x 20 cm), neuere Paginierung in Rot, 142 Seiten, ältere Foliiierung vorhanden. Der erste Teil dieses Bandes umfasst eine Art Skizzenbuch (bis ca. p. 80)²⁷, bei dem die Grabinschriften in kleinen rechteckigen Feldern nachgezeichnet und teils auch durchgestrichen sind, wenn sie offenbar an anderer Stelle reingezeichnet wurden. Der folgende Teil enthält Reinzeichnungen, bei denen eine Seite in der Regel in vier hochrechteckige Felder, die die Nachzeichnung einer Grabplatte darstellen, eingeteilt ist.
- Band 2: Cgm 2267/2, restauriert, neuer Einband mit altem Rückenschild Pappdeckel mit Pergamentüberzug (34,5 x 23 cm; Tiefe 4 cm), auf dem Rückschild: *Grabsteinpuech 2. Theil*; Papier (33,5 x 21,5 cm), Band mit Reinzeichnungen, ähnlich dem hinteren Teil des ersten Bandes mit meist vier hochrechteckigen Feldern pro Seite, Foliiierung, 173 f. beschrieben, zusätzlich drei leere Blätter, hinten Index für den 1. *Theil* aus 8 Folioseiten, in zwei Spalten nach Orten alphabetisch geordnet.

Vier Bände umfassen das sogenannte Grabsteinbuch des Johann Franz Eckher von Kapfing, von denen zwei Bände für die vorliegende Arbeit interessant sind. Das Grabsteinbuch umfasst insgesamt über 2000 Grabinschriften, die in erster Linie aus Altbayern stammen. Mutmaßlich stellte es eine Vorarbeit zu einem Stammenbuch dar. Die ersten 80 Folioseiten des ersten Bandes hingegen kommen einem Skizzenbuch gleich²⁸.

Für den Landkreis Passau ist in erster Linie der zweite Band relevant. Dort finden sich für diverse Orte Überlieferungen von Denkmälern. Dabei liegt der Fokus auf Grabmälern Angehöriger von Adelsfamilien. Es wird in der Regel nicht der gesamte Bestand einer Kirche überliefert. Besonders interessant sind Bestände, von denen sich nur wenig im Original erhalten hat, wie beispielsweise der ehem. Stiftskirche in Vilshofen, wo Eckher einige heute verlorene Denkmäler aufführt (vgl. z.B. Nr. 24†). Gerade bei diesem Standort bietet Eckher auch Nachzeichnungen im ersten Band, die im zweiten nicht enthalten sind (Nr. 193†). Über die bloße Überlieferung verlorener Stücke hinaus bietet Eckher auch Anhaltspunkte über ehemalige Standorte. So konnte mit Hilfe von Cgm 2267 im Falle der Wappengrabplatte für Sigmundt Waler von Hall und weiterer Familienmitglieder, die sich heute in Berlin im Bode-Museum befindet (Nr. 91), der Herkunftsort – Mittich – bestimmt werden.

Cgm 2290

Johann Michael Wilhelm von Prey, Bayrischen Adls Beschreibung, 33 Bände

- Handschrift, Freising 1740²⁹

²⁶ Vgl. <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/grabsteinbuch>.

²⁷ Vgl. hierzug auch HUBENSTEINER, Eckher von Kapfing 139.

²⁸ Vgl. zu Johann Franz Eckher von Kapfing HUBENSTEINER, Eckher von Kapfing, darin zum Grabsteinbuch 138f.

²⁹ Vgl. hierzu <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/prey>.